

## 7. Mai 2025

Der Gedanke, Bilder an eine Wand zu hängen und damit eine Ausstellung zu machen, ist mir so fremd, dass ich mitten in der Nacht wie aus einem Albtraum aufwache.

Ich freue mich auf die Ausstellung: darauf, Menschen zu treffen, Freunde, die zu kommen versprochen haben. Zu sagen: das bin ich, das mache ich jetzt, das ist aus mir vorübergehend geworden. Ein Bildermacher und Bilderweiterverarbeiter im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Ein Anachronist. Ich bin neugierig auf alles, was passieren und was nicht passieren wird.

Womit ich hadere, ist, den Bildern zu sagen:

“So, jetzt seid ihr so fertig, dass ich euch an die Wand hängen kann und ihr euch nicht mehr bewegen dürft. Bitte alle mal stillgehalten!”

Warum sollten die Bilder fertig sein? Nur weil es eine Wand gibt, an der sie hängen dürfen? Sie sind vorübergehend fertig. Sie sind eine erreichte Etappe. Dort gibt es ein Übernachtung. Morgen geht es weiter. Bald sieht wieder alles anders auch, gerade der Rückblick auf erreichte Teilstrecken.

Ich hänge die Bilder auf, um zu sagen:

“So, das habe ich bis jetzt gemacht. Jetzt habe ich endlich den Kopf für anderes frei.“

Genauso sagen manche Menschen, dass sie auf einer Reise Peru, Japan oder die Elfenbeinküste *gemacht* haben. Ich erinnere mich an eine Studentin, die davon sprach, in ihrem Tutorat Albert Camus *zu machen*, obwohl sie nachweislich nicht Albert Camus' Mutter war.